



12.



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Mirabeau in Nancy.

Novelle von Adolph Görling.

(Schluß.)

Mirabeau kam wie im Traume auf die Straße. Hannibal schlich hinter ihm seufzend und ächzend her, während der Graf einen Spaziergang um die Stadt machte, weil er fühlte, im Zimmer nicht ausbarren zu können.

— Wie lange werden wir noch so herumspazieren? fragte Hannibal, als dieser Spaziergang gar kein Ende zu nehmen schien.

— So fragte ich mich schon tausend Mal, Manuel. Diese verdammten beiden Stunden! Ich könnte wahnsinnig werden!

— Ich bin's schon! murmelte Hannibal.

Lange Pause.

— Wir müssen heute Abend doch wieder wegfahren! bemerkte endlich Manuel bestimmt. Wir werden sonst morgen die Zechen nicht bezahlen können.

— O, der Requetenmeister ist ja noch da! Mit ihm reisen wir zurück. Mademoiselle Clarisse wird uns begleiten und ich stehe Dir dafür, daß der alte Geldwolf furchtbar bezahlen soll.

Manuel seufzte.

Endlich waren die beiden Stunden verlaufen. Mirabeau rannte nach dem Zimmer der Schauspielerin. Er fand es angelweit geöffnet. Kommoden, Schränke, Alles stand offen. Eine schlimme Ahnung bemächtigte sich seiner.

— Was ist das? rief er aus.

Ein altes, die Stube auskehrendes Weib übergab ihm einen zierlichen Brief, den er hastig erbrach und las:

»Theuerster Graf!

Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, daß ich mich einer unschuldigen List bediente, um mich Ihrer zu entledigen. Ich bin Braut des Dragonerlieutenents Desburron, und dieser

reist morgen nach einer andern Garnison ab, wohin ich ihm, wie schon lange bestimmt war, folge, um nicht als „Dido“ zurückzubleiben. Es ist eine Fügung vom Himmel, daß Sie mich und meinen Bräutigam, die wir Beide kein Reisegeld besaßen, so großmüthig unterstützten. Ich werde Ihnen das Geld in bessern Zeiten zurückerstatten. Sie sind zu edel, als daß Sie einem liebenden Weibe zürnen könnten. Leben Sie wohl!

N. S. Ich habe ein kleines Mädchen, ein halbes Jahr alt, welches ich unmöglich mitnehmen kann, da mein theurer Desburron nichts davon ahnen darf. Diese Kleine habe ich an D'Espinasse gesandt. Sorgen Sie dafür, daß er als Vater seine Schuldigkeit erfülle. Der Vater des kleinen Engels ist übrigens Robert Le Grand, Ihr Kamerad im corsicanischen Feldzuge. Sehen Sie ihn, so bringen Sie ihm meinen Gruß. Ihre Freundin Clarisse.“

Mirabeau wurde erst sehr wüthend; dann aber lachte er, daß er sich an die Wand lehnen mußte, um nicht umzusinken.

— Superbe! rief er in rothiger Stimmung. Nancy, vergieb, daß ich Dich lästerte! Du bist, was die Unterhaltung betrifft, unvergleichlich! Hannibal zerfloß in Thränen.

— Still, lieber Junge, sagte Mirabeau mit seiner bezaubernden Vertraulichkeit. Die wenigen Louis werden sich wohl noch ersetzen lassen. Gehen wir zum „Dauphin“ zurück. Du wirst dort Wunder sehen.

— Gott gebe, daß sie zu unserm Vortheil sind!

Im Gasthose war Alles in Aufruhr. Der Wirth, die Wirthin, die Kellner, die Mägde und Knechte liefen hin und her und disputirten und heulten und weinten und schimpften durch einander.

Als Mirabeau näher trat, sah er auf dem großen Tische, um welchen sich die Menschen geschaart, die unschuldige Ursache dieses schrecklichen Lärms. Es war ein kleines, reizend angezogenes Mädchen in einem flachen Korbe, welches aus vollem Halse in das verwirrte Concert einstimmt.

Mirabeau besänftigte die Leute mit großer Mühe.

— Und wem gehört das Kind? fragte er.

— Das mag der Himmel wissen! sagte der Wirth, indeß die Wirthin fluchte und schimpfte. Das Körbchen hat vor dem Zimmer des Herrn Requetenmeisters gestanden, als der Kellner hinauf gegangen ist. Niemand weiß, woher es gekommen. Der Kellner hat es dem alten Herrn auf die Stube gebracht. Dieser hat, obgleich er ziemlich ange-trunken gewesen ist, vor Schrecken seinen Rausch verloren und einen Brief, der auf die Brust der Kleinen gesteckt war, durchgelesen. Dann war er wie wahnsinnig zu seinem Fuhrwerke gerannt. Wir wollten ihn aufhalten und uns mit ihm verständigen ... Alles nichts. »Aber, mein Herr, das Kind!« schrie ich. — »An die Ortsbehörde, Ihr Spizbuben!« — »Mein Herr, ich bin kein Spizbube. Ich verlange außerdem meine Bezahlung.« — »Doppelter Spizbube!« schrie er. »Fahr' zu, Kutscher!« Und so jagten die Kerle im Galopp davon, als Zahlung dies Kind hier zurücklassend. Und aus diesem Briefe wird auch Niemand klug. Es fehlt die Unterschrift sammt der Adresse.

Mirabeau las den Brief und betrachtete das arme Kind. Dann spiegelte sich eine tiefe Rührung auf seinem Gesichte.

Die Wirthin und die Mädchen flüsterten unter einander, bis die Erstere entschlossen vortrat.

— Jetzt sehen wir klar! rief sie. Sie sind Derjenige, welchem die Kleine bestimmt war, und so gewiß ich lebe, Sie sehen mir aus, als wenn Sie mehr als der andere Herr von ihr wüßten. Sie werden uns aber sicherlich nicht so entgehen, wie der alte Herr, das schwöre ich Ihnen. Jean, hole die Polizei!

— Ruhig! sagte Mirabeau, mit seinen erhabenen Blicken die jämmerliche Versammlung anbligend. Glaubt Ihr, Hunde, fügte er mit seiner Löwenstimme hinzu, daß noch nicht genug Thiere Eurer Art in der Welt sind? Glaubt Ihr, ich, der ich dem Kinde eben so fremd bin, wie der alte Geizhals, ich würde Euch diese Menschenseele überlassen, damit Ihr sie zu der einer Bestie erzieht? Zur Seite! Mir das Kind her, Hannibal! Und jetzt bezahle und laß anspannen!

Fünf Minuten später saßen die beiden Reisenden, Herr und Diener, im Wagen, das Kind der Schauspielerin vor sich, keinen Sou in der Tasche, überlegend, was sie zu beginnen hatten, um nach Paris zu gelangen.

Indeß Hannibal ein hartnäckiges Stillschweigen beobachtete, fing die Kleine fürchterlich zu schreien an, und weder Hannibal noch Mirabeau vermochten sie wieder zu beruhigen.

— Halt! schrie Mirabeau dem alten Lohnkutscher zu. Komm' hieher an den Wagenschlag.

Der Mann gehorchte.

— Kannst Du mit kleinen Kindern umgehen? fragte ihn der Graf.

— Sehr wohl, mein Herr!

— Dann beruhige diesen kleinen Teufel; ich kann dies Geheul nicht mehr aushalten. Nimm den Schreihals mit auf den Bock. Laß ihn aber um Gotteswillen nicht herunterfallen.

— Die Nachtlust zieht stark, erwiderte der alte Mann, und das Kind wird krank, wenn es nicht im Wagen bleibt.

— Allons, so setze Dich hier neben mich, befahl der Graf und Du, Hannibal, Du setzest Dich auf den Bock und fährst uns.

— Das verstehe ich nicht, Herr Graf!

— Nun, Faulenzenner, dann werde ich selbst fahren! Hier, Alter, bin ich! Steig' ein, mein Freund, und besänstige diese kleine Bestie!

— Aber Sie werden doch vorsichtig fahren, bemerkte der Kutscher ängstlich. Namentlich sich hüten, daß Sie nicht von der Straße in den Chausséeegraben kommen.

— Wofür hältst Du mich? Kriech' in Deinen Taubenkasten oder Du wirst die Peitsche fühlen.

Der Fuhrmann gehorchte. Mirabeau setzte sich auf den Bock und fuhr vorsichtig durch Nacht und Nebel. Hinter ihm in der Kutsche ward's still, die Kleine schwieg und bald schnarchte der todtmüde Sekretär mit seinem alten Nachbar um die Wette. Es fing an, den Grafen einige Mal etwas „Stilles“ anzuwandeln; dann aber schüttelte er sich und setzte die Pferde in Trab, um sich munter zu halten.

— Wenn ich wüßte, sagte er zu sich selbst, daß diese Kleine von dem Geräusche nicht wieder aufwachte, so möchte ich wahrhaftig von meinem Sige fort.

Einen Augenblick später war Mirabeau fest eingeschlafen. Dieser Stand der Dinge mochte eine Weile gedauert haben, als plötzlich ein furchtbarer Stoß und ein gleichzeitiges Krachen die Schläfer erweckte. Mirabeau fand sich auf dem Rasen liegend. Er sprang rasch in die Höhe und sah, daß die Kutsche richtig im Graben lag, und daß die Achse und ein Rad gebrochen waren. Er zog die beiden Insassen sammt der kleinen Schauspielerin unter dem Gepäck hervor, welche, außer Hannibal, der sich seine schöne Nase zerquetscht hatte, unbeschädigt geblieben waren.

Der Fuhrmann war außer sich. Er erklärte, daß sein Wagen vor Ablauf von zwei Tagen nicht wieder hergestellt werden könne, daß eines der Pferde ein Bein gebrochen habe, daß er, wenn es auch möglich wäre, dennoch nicht weiter fahren wolle, sondern seine Bezahlung für die Fahrt von drei Tagen sammt der Entschädigung für den durch Mirabeau's Schuld erlittenen Schaden verlange, und zwar augenblicklich.

— Was beginnen wir unglücklichsten aller Unglücksvögel! jammerte Hannibal außer sich.

— Wir müssen uns entschlossen aus der Affaire ziehen, sagte Mirabeau in englischer Sprache. He, Kutscher! rief er diesem zu. Wir wollen zum nächsten Dorfe, um Euch Beistand zu holen, zugleich aber um Geld wechseln zu können. Wir lassen Euch hinlängliche Sicherheit in unserer Bagage zurück.

— Das sind nichts als Schriften und Bücher! Sie gehen nicht von der Stelle, und sollte es mein Leben kosten.

— Diese Schriften, Hund, sind Staatschriften von Seiner Majestät dem Könige von Preußen; erwiderte Mirabeau.

— Desto schlimmer, dann muß ich sie ohne Entschädigung wieder herausgeben!

— Ich bin der Graf von Mirabeau, Gesandter Seiner allerchristlichen Majestät am Hofe von Berlin, und werde Dir — ich schwöre es — den doppelten Werth Deiner elenden Siebensachen bezahlen! schrie Mirabeau.

Jetzt kamen fern auf der Straße Fuhrwerke heran. Der Kutscher, welcher sich bisher gegen die beiden bewaffneten Männer ziemlich demüthig verhalten hatte, ward nun grob und erhob die Peitsche.

— Ich habe von Leuten unterwegs wohl vernommen, was für ein Vogel der Graf von Mirabeau ist! Geld und im Augenblick, oder ich werde Euch andere Dinge zeigen!

— Hannibal, faß zu! rief Mirabeau fast kaltblütig, und beide Männer steckten den schrecklich schreienden Kutscher in seinen umgestürzten Wagen, dessen obern Schlag sie mit einer schweren Bücherkiste verammelten.

— Aber das Kind? fragte Manuel.

— Ein schlechter Soldat, wer seine Beute aufgibt! schrie Mirabeau, schleuderte den Korb fort und nahm das Bindelkind unter den Arm. Jetzt in den Wald! Dies ist eine Teufelsgeschichte. Und werden wir angegriffen, so kämpfen wir, an irgend eine alte Eiche gelehnt, wie

Helden, pro aris et focis! En-avant, Hannibal! Zeige Dich Deines Namens würdig!

Und sämmtliche Bagage in Stich lassend, rannten die Reisenden zu Fuß in ein benachbartes kleines Gehölz.

Am andern Tage gewannen sie wieder die Straße und gaben ihr Kind, welches ihnen zu sterben drohte, einem protestantischen Pfarrer, dem sie es binnen Monatsfrist wieder abholen zu lassen versprochen.

Unter den seltsamsten Abenteuern marschirten sie so vier Tage lang ohne Geld, die Nacht unter freiem Himmel campirend, auf Paris zu. Am fünften Tage dieser Pilgrimschaft, eben als die Wanderer in einer öden Gegend, dem Hungertode nahe, erschöpft niedergesunken waren, nahte sich, von Nancy kommend, eine glänzende Equipage. Mirabeau, den die Noth seines Gefährten mehr als seine eigene gerührt hatte, vergaß in diesem Augenblick seinen Stoicismus. Er warf seinen Hut hoch in die Höhe und schrie:

— Glück Mirabeau's! So jauchze doch, Manuel! Da kommen Freunde!

Das Fuhrwerk kam rasch heran. Darin saß ein geistlicher Herr, welcher sein kluges Gesicht zum Wagenfenster heraussteckte, um die beiden Menschen zu sehen, die sich zur Seite der Straße wie Unsinnige geberdeten.

— Halten Sie, Herr Bischof, halten Sie! schrie ihm Mirabeau mit jener prachtvollen Stimme zu, die der Bischof in der Nationalversammlung später so oft bewunderte. Dann setzte sich Mirabeau erschöpft auf den Rand des Grabens an der Straße.

Der Bischof von Autun, der hinkende Talleyrand, stieg aus und erkannte den Grafen.

— Sie sind's, lieber Graf? Und in welchem Aufzuge? Wie sind Sie hier auf der Straße nach Paris, während man Sie in Berlin glaubt?

— Von Allem später! Aber das schwöre ich, es hätte wenig daran gefehlt, so hätten Sie hier zwei Sterbende beichten hören können.

— Wollen Sie sterben, lieber Graf, so lassen Sie sich durch mich durchaus nicht stören. Wegen der Beichte aber bemerke ich, daß ich sie lieber in meinem Wagen entgegennehme. Steigen Sie ein!

Mirabeau sprang in den Wagen und Hannibal kletterte zum Kutscher hinauf.

— Und jetzt die Beichte, Herr Graf, sagte Talleyrand, welcher schon damals eine unersättliche Neugier besaß.

Mirabeau erzählte sein Abenteuer von Nancy.

Später fand der Graf Gelegenheit, von dem Ertrage seines „Journal des états généraux“ seinen Kutscher zu bezahlen und seine Schriften einzulösen.

* * *

Und das Kind der guten Clarisse?

Neunzehn Jahre nach jenem Abenteuer zu Nancy debutirte in der großen Oper zu Paris eine kleine Tänzerin. Sie hieß Coelestine und war die Tochter jener „Dido“, welche im Jahre zuvor im Hospital zu Avignon gestorben war.

Das Marlborough-Lied.

Nach Anton Schmid*).

John Churchill, Herzog von Marlborough, eben so groß als Feldherr wie als Staatsmann, der ruhmgekrönte Sieger von Hochstädt, Dudenarde, Ramillies und Blenheim, hatte seinen Namen zum Schrecken und zur Bewunderung aller Krieger erhoben. Da die Franzosen ihn nicht besiegen konnten, versuchten sie, ihn zu besingen, und so entstand das weltbekannte Lied:

»Marlbrough s'en va-t-en guerre,
Mironton, Mironton, Mirontaine,
Marlbrough s'en va-t-en guerre,
Ne sait quand reviendra.«

Dies Lied erscholl nun in ganz Paris, von den kleinen Gemächern des Schlosses Versailles bis herab zu den Küchen und Ställen; dann zog es von Stadt zu Stadt, von einer Provinz zur andern, bis es endlich nach England kam, wo es bald eben so volksthümlich wurde, als in Frankreich.

Beaumarchais läßt in seinem Lustspiele „die Hochzeit des Figaro“ den Pagen Cherubin das Marlborough-Lied singen, indem er darin die alte Wiederholungszeile „Mironton, Mironton, Mirontaine“ mit dem schmach tenden Verse „Que mon coeur, que mon coeur a de peine“ vertauschte.

Goethe, der um jene Zeit Frankreich bereiste, fühlte sich von dem allgemeinen Mironton-Concert so betäubt, daß er einen ordentlichen Haß auf Marlborough warf, weil er die unschuldige Ursache dieser Gesangs-Epidemie gewesen ist.

Marlborough mußte nun seinen Namen zu allen Moden, Stoffen, Wagen und Ragouts herleihen. Der Inhalt dieses Liedes wurde auf Fächer und Schirme gemalt, auf Tapeten und Meubles gestickt, in Metall und Edelsteine gestochen. Diese Marlborough-Wuth dauerte viele Jahre und es bedurfte des Sturzes der Bastille, um den allgemeinen Lärm, den dies kleine Lied erregt hatte, endlich zu ersticken.

Doch bald tauchte es wieder von Neuem auf während der Herrschaft Napoleons, der dies Lied sang, so oft er sein Roß bestieg, um in den Krieg zu ziehen.

*) Herr A. Schmid, Custos der k. k. Hofbibliothek, hat unter dem Titel „Joseph Haydn und Niccolo Zingarelli“ eine Abhandlung erscheinen lassen, die den Beweis liefert, daß das österreichische Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser“ eine Composition Haydn's ist. In dieser Abhandlung zieht er auch das Marlborough-Lied in den Kreis seiner Forschungen und aus dieser theilen wir das vorstehende Fragment mit. Die genannte Abhandlung, 118 Seiten stark, ist in Wien bei Peter Rohrmann erschienen,
C. M. D.

Nach Chateaubriands Meinung soll die Melodie dieses Liedes dieselbe sein, welche die Kreuzfahrer Gottfried von Bouillon's vor den Mauern Jerusalems gesungen haben, um ihren Muth zur Befreiung der heiligen Stadt und des Grabes Christi anzufeuern, und noch jetzt soll dieselbe Weise von den Arabern gesungen werden, wenn sie sich zum Kampfe vorbereiten; ja, man behauptet sogar, ihre Vorfahren hätten diese Melodie in der Schlacht bei Massoure gelernt, wo die Waffengenossen des Herrn von Joinville sie zum Klirren ihrer Schilder und ihrem volksthümlichen Schlachtenruf „Montjoie Saint-Denis!“ angestimmt haben sollen.

Aber trotz all' dieser Hypothesen ist der wahre Ursprung dieses Liedes bis jetzt noch immer unerörtert geblieben.

Die Blumen duften und blühen*).

Ballade von J. N. Vogl.

Der König sitzt auf dem gold'nen Thron,
Zur Seite ihm stehen sein junger Sohn,
Und Ritter und Damen in reicher Zahl;
Ein Page kredenzt den Goldpokal;
Doch die Blumen duften und blühen.

Da nahet ein Bote in bleicher Hast,
„Herr König, nur eilig das Schwert erfaßt,
Schon dringet Dein Gegner herein ins Land,
Rings lodern die Dörfer im rothen Brand!“
Doch die Blumen duften und blühen.

Da eilet der König mit seinem Sohn,
Hinaus, um zu schützen für ihn die Kron',
Schon klirren die Waffen, es schnaubt das Roß,
In Strömen das Blut auf der Haide floß;
Doch die Blumen duften und blühen.

„Verloren, o König, verloren die Schlacht,
Gesiegt hat des Feindes finst're Macht!“
Hinflüchtet der Alte und rauft das Haar,
Erschlagen der Sohn und die tapf're Schaar!
Doch die Blumen duften und blühen.

Was schallet und klinget im Morgenschein?
Ins Königsschloß reitet der Sieger ein,
Es flattern die Fähnlein im Sonnengold,
Es grüßen vom Sella die Damen hold;
Doch die Blumen duften und blühen.

Noch brütet das Dunkel ob Schloß und Land,
Da leuchtet's mit einmal wie Fackelbrand,
Horch, Glockengeheule und Waffengekos,
Es raset der Aufruhr, der Mord ist los!
Doch die Blumen duften und blühen.

Der Sieger kämpft mit Verzweiflungsgrimm,
Da stürzt er zusammen, das Reich mit ihm.
Es fliehen die Söldner, die Stadt ist frei,
Die Lüfte erzittern vom Jubelgeschrei;
Doch die Blumen duften und blühen.

Schon bringt im Triumphe herbei der
Schwarm
Den alten König, erfüllt von Harm,
Der aber weist Krone und Scepter fort:
„Das Kloster sei künftig mein Haus u. Hort!“
Doch die Blumen duften und blühen.

*) Probe aus den im Laufe des nächsten Jahres erscheinenden „Blumenliedern“,
E. M. D.

Maria Stuart.

Scene der beiden Königinnen.



Elisabeth: — — —. Maria Stuart: — — —.

Eine Theaterprinzessin,



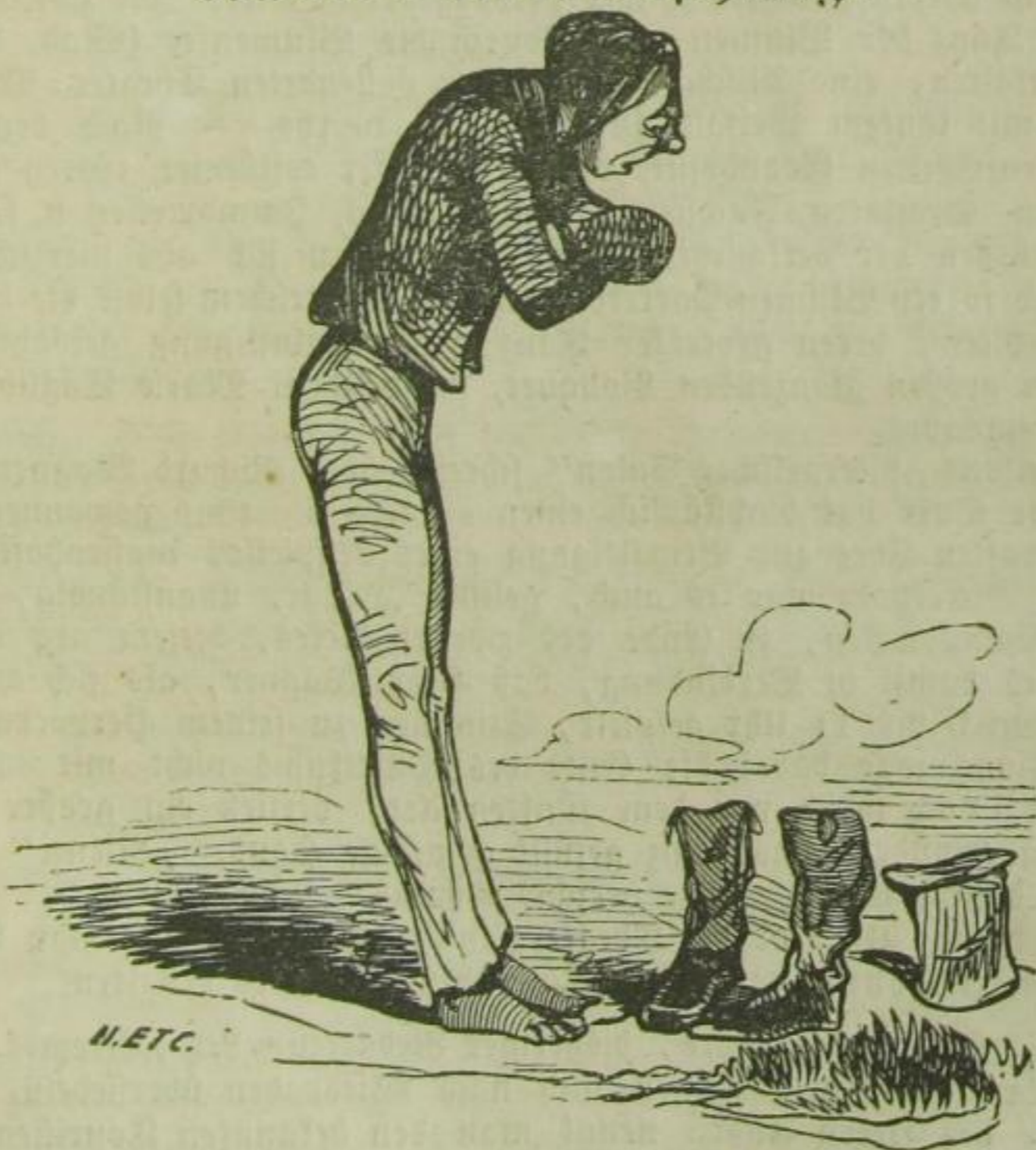
genannt die „gemästete Nachtigall“.

Familienscene.



Mann. dies Würmchen ist mein,
 O selig, o selig, Dein Vater zu sein!
 Frau (schweigt).
 Hausfreund. Ipse fecit!

Nante's Ueberraschung.



Als ich einschlief, war Allens in schönster Ordnung, unn nu is durch den Boden des Hutes warrrrhastig een Pilz jewachsen unn in den Stiebeln steht das Iras ellenhoch.

Zapfenstreich.

Algier. Die hiesige Bibliothek wurde im Jahre 1835 gestiftet und im Jahre 1838 durch Herrn Berbrugger eingerichtet, der zum Bibliothekar ernannt wurde. Die Bibliothek ist in einem Theile der Janitscharenkaserne untergebracht. Sie enthält gedruckte Bücher, Handschriften und Karten. In der ersten waren bis zum 10. November 1846 1473 Bände, darunter 112 Werke über Algier. Die Zahl der Handschriften betrug 687, darunter 43 Werke über den Koran. — Von Militär-Bibliotheken befinden sich in der Provinz Algier 11, in der Provinz Oran 9, in der Provinz Constantine 6.

Amsterdam. Das Bankierhaus Rothaan hat Bankerout gemacht. Ein Verwandter dieses Hauses ist der bekannte Jesuiten-General Rothaan.

Berlin. Am 11. November hat uns der Tod einen unserer ausgezeichnetsten Mitbürger entzogen, dessen Verlust ganz Europa mit uns betrauern wird, den Geheimen Rath und Professor Dr. Dieffenbach*). Er starb plötzlich vom Schlage getroffen in seinem Beruf, in dem Clinicum, während er zu seinen Zuhörern über die Behandlung der Pulsadergeschwulst sprach. Alle Versuche, den Hingeschiedenen wieder ins Leben zurückzurufen, waren erfolglos. Dieffenbach ist in dem kräftigsten Mannesalter, mitten in der schönsten Thatkraft, auf der Höhe seines Ruhmes, gestorben. Die ärztliche Wissenschaft und vornehmlich ihre Praxis hat keinen zweiten Mann, wie ihn, zu verlieren.

∴ Paul Taglioni's neues Ballet „Thea, die Blumenfee“ hat auf der Hofbühne eine sehr beifällige Aufnahme gefunden. Der Referent der „Spener'schen Zeitung“ sagt: „Thea“ gehört in die Reihe jener Ballets, welche nicht eine Entwicklung historischer oder erfundener Begebenheiten, sondern eine Reihe schöner und anmuthiger Bilder, durch Gruppierung und Bewegung anschaulich gemacht und belebt, uns vorzuführen suchen. So sehen wir denn im ersten Bilde der Blumenfee, nach der anmuthigen, von Marie Taglioni getanzten Moresca, die Almées (morgenländische Tänzerinnen) einen großen pantomimischen Tanz aufführen, in welchem durch die mannichfachen Bewegungen und Gruppierungen, vermittelt der Schleier, in welche die Tänzerinnen gehüllt sind, eine Reihe der anziehendsten und überraschendsten Bilder hervorgebracht wird. Im zweiten Bilde giebt die Scene und der Tanz der Blumen, die, durch die Blumenfee (Mad. Taglioni) belebt, sich allmählig entfalten, eine Anschauung unserer vollendeten Theater-Mechanik, die von dem Publikum mit lautem Beifall aufgenommen wurde. — Nach den Ideen des der Kunst zu früh entzogenen Grandville, von Kretschmer costümiert, traten nach einander die schönsten Blumen, Granaten, Fuchsen, Glockenblumen, Immortellen u. s. w. tanzend auf, während die Blüthen der verschiedenen Blumengruppen sich aus niedlichen Kinderköpfen verkörperten und so ein Blumen-Parterre entstand, in welchem selbst die barocken Sonnenblumen nicht fehlten, deren grotesker Tanz große Belustigung gewährte. Das Ganze schloß mit einem großen glänzenden Bouquet, in welchem Marie Taglioni, als die Rose, die Hauptstelle einnahm.

∴ Michaelsons „Literarischer Salon“ schreibt über Richard Wagners Oper „Rienzi“ Folgendes: „Die Oper hat buchstäblich einen succès d'estime gewonnen, welchen man schon der riesenhaften Idee zur Bewältigung eines beispiellos massenhaften Werkes nicht versagen kann. Dieserhalb war es auch, gelinde gesagt, unanständig, daß, nach dem Hervorruf des Componisten, zu Ende des zweiten Actes, diesem arg opponirt wurde. Vielleicht steht es damit in Verbindung, daß Herr Wagner, als sich auch am Schlusse der Oper, die von 6 bis 11 Uhr gespielt, Stimmen zu seinem Hervorruf erhoben, nicht erschien. Allerdings war dabei die Elite des Publikums nicht mit inbegriffen; denn schon im vierten, noch mehr vor dem fünften Act, verließ ein großer Theil desselben, von Abspannung ermüdet, das ganz gefüllt gewesene Haus. „Rienzi“ wird unter solchen Umständen bald vom Repertoire verschwinden.“

∴ Herr Thomé, Director des Theaters in Lemberg, soll, wie man hört, von Ostern 1848 ab, die Directionsstelle des Königsstädtischen Theaters erhalten.

Bremen. Herr Carl André, bisheriger Redacteur der „Bremer Zeitung“, wird Ende dieses Jahres Bremen verlassen und nach Wiesbaden übersiedeln. Als muthmaßlichen Nachfolger des Herrn André nennt man den bekannten Touristen Kohl, der sich seit einiger Zeit hier aufhält.

*) Geboren am 2. Februar 1795 zu Königsberg.

Brüssel. König Leopold hat Herrn K. van Hulst, einem Buchdrucker in Kampen, der seit 1845 wegen einer Kritik der damaligen Thronrede gefangen saß, die fernere Strafzeit erlassen. (Bravo!)

Cöln. Der hiesige Dom-Kapellmeister Heinrich Dorn wird ein Vocal- und Instrumental-Concert veranstalten, das aus lauter Compositionen Mendelssohns bestehen soll. Die Einnahme dieses Concerts wird den ersten Fond zur Errichtung eines Denkmals für den Verewigten bilden.

Dessau. Mendelssohns Leiche, die mit einem Extrazuge der Eisenbahn Nachts gegen zwei Uhr in Dessau angekommen war, wurde hier von dem greisen Kunstveteran Friedrich Schneider entblößten Hauptes empfangen.

Dresden. Herr Julius Schladebach arbeitet an einer „Geschichte der Oper“. „Conradin von Schwaben“, die eben so matte als langweilige Oper des Herrn Ferdinand Hiller, hat hier, wie vorauszusehen war, nur wenig Anklang gefunden.

Florenz. Die hiesigen Architekten haben sich vereinigt, um der Bürgergarde eine Kanone zu schenken, welche den Namen „Michel Angelo“ führen soll.

Frankfurt. Die Nachricht vom Tode Felix Mendelssohns hat auch hier tiefe Betrübnis erzeugt. Der so früh heimgegangene Meister ist nicht für seinen Ruhm, wohl aber für die Kunst zu früh gestorben. Deutschland und die ganze musikalische Welt hat dadurch einen schwer zu ersetzenden Verlust erlitten.

∴ Herr Professor Eduard Pich, Schüler Reventlow's, giebt hier Vorlesungen über die Gedächtniskunst.

Friburg. Die frommen Söhne Lojola's scheinen an Widerstand zu denken, denn sie haben ihre Zöglinge mit vier Kanonen bewaffnet. (Der Teufel hole sie und ihre Kanonen!)

Glasgow. Vor Kurzem starb hier ein alter Herr, der sein Leben für 30,000 Pfd. St. versichert hatte. Nun melden sich nicht weniger als drei Frauen, die alle drei Wittwen des Entschlafenen zu sein behaupten, zur Empfangnahme dieser Summe. Jede derselben bringt einen rechtmäßigen Trauschein bei, jede wurde von einem Geistlichen gesetzlich getraut, jede hat Kinder von dem guten Manne. Sie bewohnten drei verschiedene Stadtviertel Glasgows und der Selige brachte abwechselnd je vierzehn Tage bei einer seiner drei Frauen zu. (Ein hübscher Lustspielstoff!)

Hamburg. Ein neues Vaudeville, „Herr Karoline“, und ein anderes, „Ein Landstand“, beide von David Kalisch, haben im Thalia-Theater sehr gefallen.

∴ Dr. Löpfer erläßt im „Hamburger Correspondenten“ vom 27. October folgende Erklärung: »Von der Direction des hiesigen Stadttheaters ist mir bis auf den heutigen Tag keine Offerte, als Dramaturg einzutreten, gemacht worden; ich muß deshalb ersuchen, mir weder Lobens- noch Tadelnswerthes, was bei diesem Institute zur Erscheinung kommt, zuzuschreiben.«

Herzogenbusch. Vor Kurzem starb im Dorfe Bernicum einer der berühmtesten Thiermaler Hollands, Johann Andreas Knip, im Alter von 75 Jahren. Seit fünfzehn Jahren war er blind gewesen.

Kassel. Professor Dr. Friedrich Rehm, Abgeordneter der Universität Gießen, ist am 5. November gestorben. Ein Schlagfluß hatte der Laufbahn dieses verdienstvollen Gelehrten, welcher erst 55 Jahre alt war, ein frühes Ziel gesetzt.

Kiel. Neulich hat ein adeliges Fräulein in Holstein sich geweigert, mit einem höchst achtenswerthen Manne zu tanzen, weil derselbe bürgerlicher Abkunft ist. (Wie heißt dies verrückte Fräulein?)

Leipzig. Nummer 262 der „Spener'schen Zeitung“ schreibt: »Am Abende des 7. Novembers war zu Ehren Mendelssohns das Leipziger Theater geschlossen.« Das ist unwar. — Der Pächter unseres Stadttheaters hatte erst dann, nachdem zwei Bürger unserer Stadt ihm für den Ausfall der Vorstellung eine Entschädigung von dreihundert Thalern angeboten, sich bereit erklärt, sein Theater zu schließen; die Behörde aber hatte dagegen Einspruch gethan und zwar mit Recht, denn man muß den Enthusiasmus in keiner Rücksicht allzuweit treiben, sonst macht man sich lächerlich!

∴ In vergangener Woche hat der bekannte englische Novellist Henry Lytton Bulwer einen Tag in unserer Mitte verweilt. Die Journale hatten früher erzählt, derselbe habe sich unseres Landsmanns Freiligrath, der bekanntlich jetzt in London lebt, warm

angenommen; hier schüttelte Herr Bulwer bei Freiligraths Namen bedauernd den Kopf und meinte, er sei „hot-headed“.

∴ Bei Robert Blum erscheint im Laufe dieses Monats ein socialer Roman, „Zwei Aristokraten“, von H. Bertholdi. Einzelne Bruchstücke, die wir daraus gelesen, haben uns aufs Ganze gespannt gemacht.

∴ Robert Heller hat einen neuen Roman, „Florian Geyer“, vollendet, der bei Georg Wigand erscheint. Leute, denen wir ein unbefangenes Urtheil zutrauen, nennen diese Arbeit eine sehr gelungene. (Wir wollen sehen!)

London. Der Haushalt der Königin Victoria von England beträgt nach genauer Berechnung alljährlich die kleine Summe von 63,000 Pfd. St. oder 441,210 Thaler. Man hat zugleich ausgerechnet, daß zehntausend hungernde Proletarier mit Weib und Kind von Dem würden leben können, was Küche und Keller dieses Einen Haushaltes auffressen.

∴ Die Königin Victoria, die bekanntlich eine sehr große Freundin der Pelargonien ist, will eine Monographie über die Familie der „Storchschnäbel“, mit Abbildungen der schönsten Arten, von den besten Blumenmalern Englands und Frankreichs ausgeführt, unter dem Titel „Beauty of Flore“ erscheinen lassen.

∴ Der Erzbischof von York, Dr. Harcourt, Primas und Metropolit von England, ist in dem hohen Alter von 90 Jahren gestorben.

∴ Die großen Männer, denen die dankbare Nachwelt Denkmäler gesetzt, werden sich bald dieser Auszeichnung schämen müssen, da man jetzt anfängt, Monumente solchen Leuten zu errichten, die durchaus keinen Anspruch darauf haben. So geht man (wie die „Modenzeitung“ erzählt) mit dem Plane um, dem sogenannten „Eisenbahnkönig“, Hudson, einem Manne, der sich durch glückliche Spekulationen in Eisenbahnbauten ein unermessliches Vermögen erworben hat, schon bei Lebzeiten ein Denkmal zu setzen. (Old-England scheint zu vergessen, daß man, ganz abgesehen von diesem Herrn Hudson, ein Millionär und dabei doch ein großer Lump sein kann.)

∴ Die Sterne am Himmel und die Wassertropfen im Meere werden für unzählbar gehalten; nicht minder zahllos sind die Bücher. Als im Jahre 1841 ein sogenannter Guineen-Katalog einer antiquarischen Büchersammlung erschien, glaubte man schon das non plus ultra vor sich zu haben; doch jetzt ist die erste Abtheilung eines neuen Katalogs erschienen, der aus drei Bänden bestehen und mehr als eine Million Werke aus allen Wissenschaften namhaft machen soll.

∴ In diesem Winter werden wir hier drei italienische Opern haben. Außer dem Queens-Theater wird am 1. December die große italienische Oper im Drury-lane-Theater eröffnet. Man hört, daß der Wiener Sänger Staudigl, der Stuttgarter Sänger Pischel und die Pariser Primadonna Dorus-Gras engagirt sein sollen.

Lucca. Der Ex-Herzog von Lucca hat in seinem ehemaligen Staate nichts Anderes zurückgelassen, als zehn Millionen Lire schreiender Schulden.

Madrid. Nachdem nun General Serrano fort ist und der Oberst Gurrea die ihm zugedachte Stelle (als Günstling der Königin) nicht auszufüllen im Stande schien, soll die jetzt gerade herrschende Partei an einem hübschen kräftigen Officier, Namens Gandara, sich „einen neuen Einfluß“ verschaffen wollen. — Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Der Christinische Apfel ist nicht weit vom Stamme gefallen.

∴ Der neue Günstling, Gandara, ist das, was man in Spanien einen „Tiger“ nennt. Er ist groß, eitel, unwissend, unverschämt, leidenschaftlicher Spieler und gefürchteter Klopffechter. Ohne Grund sucht er Handel mit dem ersten Besten, selbst mit Denen, die mit ihm in freundlicher Berührung stehen. Bei den Weibern macht er Glück, obgleich er brutal und heftig ist. Seine Galanterie ist nicht die des Sid, sondern vielmehr die eines Korporals. Voller Schulden und verschwenderisch benutzte er jedes Mittel, um sich Geld zu verschaffen; aber er findet nur noch bei Herrn Bulwer Kredit, der ihm schon bedeutende Summen vorgeschossen hat. Ein solches Subjekt war ganz dazu geeignet, die Pläne und Intriguen des englischen Gesandten und des Finanzministers zu unterstützen. Es ist mir unmöglich, den Eindruck zu beschreiben, den dieser neue Skandal auf die Bevölkerung von Madrid macht. Die gebildeten Klassen der Gesellschaft seufzen über das Schicksal einer schlechtberathenen jungen Königin, die das Opfer einer sie umgebenden Intrigue ist; das Volk drückt sich mit einer Rücksichtslosigkeit aus, in welcher von der traditionellen Achtung, welche in Spanien die königliche Würde genoß, keine Spur zu finden ist. Schlimmeres hörte man nicht selbst zur Zeit des berüchtigten Friedensfürsten.

Mannheim. In Commission des freisinnigen Buchhändlers Heinrich Hoff sind „Oesterreichische Flüchtlinge“, von August Bayr, herausgekommen; es sind Lieder, die

der Scheere der österreichischen Censur entkommen sind, Lieder, die sich durch sich selbst den Weg zum Herzen der deutschen Lesewelt bahnen und wohl Jeden befriedigen werden. Den Gedichten sind drei historische Beilagen aus den Jahren 1676, 1687 und 1846 angehängt. Von hohem Interesse ist die geschichtliche Episode „die Schlachtbank zu Speries“, verfaßt von Johann Nepik im Jahre 1688. (Vergleiche „Geschwind, was giebt's Altes?“)

Marburg. Dem hiesigen Beneficien-Inspector ist von dem Minister des Innern streng untersagt worden, künftighin Studirende mosaischen Glaubens zu einem Freitisch vorzuschlagen. Das Ministerium ist sehr ungehalten darüber, daß im vorigen Halbjahr ein Jude einen Freitisch genossen hat. (Spen. Zeit.)

München. Was macht Lola, unser holder Liebling? Schon seit zwei bis drei Wochen hörten wir von keiner neuen Brutalität der edlen Gräfin von Cancansfeld. Es scheint, daß die Journale sie nun in Ruhe auf ihren Lorbeern ausruhen und die sauer verdiente Million in Frieden wollen verzehren lassen. (In der Schweiz ist eine Schrift über Lola Montez erschienen, die sich mit einer Deutlichkeit aussprechen soll, welche eben nur in der Schweiz möglich ist.)

Paris. Louis Philipp beschäftigt sich seit einiger Zeit sehr emsig mit der Abfassung seiner Memoiren, welche nach seinem Tode unter dem Titel „Mes souvenirs“ erscheinen sollen.

• Die Gemahlin des General-Marschalls Soult wird jetzt „Madame la comtesse“ titulirt.

• Am 30. October hat die Familie Montmorency durch ein kirchliches Fest den Tod ihres Ahnherrn, des Herzogs von Montmorency, gefeiert, der, ein Pathe des vierten Heinrichs, im Jahre 1662 in Toulouse enthauptet worden ist.

• Der Unterrichts-Minister hat eine Commission ernannt, welche sich mit der Prüfung der Bemerkungen beschäftigen soll, die bei Gelegenheit der Arbeiten zum Katalog der Kupferstiche der königlichen Bibliothek gemacht worden sind. Sie besteht aus Herrn Naudel (dem General-Verwalter der königlichen Bibliothek), als Vorsitzenden, den Mitgliedern des Instituts Herren Delaroche (dem berühmten Maler), Gatteaux und Forster (dem berühmten Kupferstecher), Robert Dumesnil (dem Verfasser des bekannten artistischen Werkes „le peintre graveur français“), und Herrn F. Ravaisson (dem General-Inspector der öffentlichen Bibliotheken).

• Der persische Gesandte wohnte neulich einer Vorstellung der „Stimmen von Portici“ bei. Am andern Tage übersandte er den Tänzerinnen, Dem. Fleury und Plunkett, zwei kostbare Ringe, der Ersteren mit der Inschrift: „Der Schönsten“ — der Andern mit der Devise: „Der Verführerischsten“. (Der Tausendsasa!)

• Herr von Cormenin giebt in seinen „politischen Nachtgedanken“ folgende äußerst treffende Definition des Wortes „Budget“: Ein Buch, das Einige zum Lachen und Viele zum Weinen bringt; ein Buch der Freude für die Regierenden, ein Buch des Leids für die Regierten; ein Buch, das die Thränen und den Schweiß des Volkes destillirt, um Gold daraus zu ziehen; ein Buch, das alle Quellen der Erzeugung austrocknet; ein Buch, das die Summen des Gewerbfleißes und des Ackerbaues erschöpft; ein Buch, das die Arbeit zur Erhaltung des Müßigganges schafft.

• Der mit der Angelegenheit der Dem. Deluzj-Desportes beauftragte Untersuchungsrichter hat, wie man hört, seinen Antrag dahin gestellt, die Angeklagte auf freien Fuß zu setzen.

• Vor Kurzem ist hier Ernest Déjazet, Professor der Musik und Vetter der berühmten Schauspielerin gleichen Namens, gestorben. Das „Journal des Débats“ hat ihn mit Herrn Eugène Déjazet verwechselt, der gleichfalls Dondichter und ein Sohn der Schauspielerin Déjazet ist. Letzterer, der sich gegenwärtig mit seiner Mutter in Bordeaux befindet, arbeitet an einer komischen Oper, zu welcher ihm — hört, hört! — seine geistreiche Mama den Text geliefert.

• Meister Scribe hat im Gymnase-Theater ein neues dreiactiges Vaudeville, „la déesse“, aufführen lassen, das einen neuen Beweis der Uner schöpfllichkeit seiner Erfindungsgabe giebt; es ist pikant und hat Fureur gemacht. Die Titelrolle wurde von Madame Rose Chéri wahrhaft göttlich gespielt.

• Im Théâtre français hat sich ein neues fünfactiges Lustspiel, „les Aristocrates“, von Etienne Arago, sehen lassen und einen so stürmischen Enthusiasmus hervorgerufen, daß sämtliche Journale von Paris ihm einstimmiges Lob ertheilen. Der „Charivari“ schließt seine Kritik mit den Worten: »L'oeuvre de M. Etienne Arago fera époque dans nos fastes littéraires.«

∴ Aus der Masse von Kalendern, die alljährlich vor Weihnachten auf Paris herabregnen, macht sich in diesem Jahre der „Almanac astrologique, magique, prophétique et satirique“ durch seine hübschen Bignetten, gezeichnet von Bertall, und durch seine interessanten Beiträge von Léon Gozlan, Marco de St. Hilaire, A. Second und Andere bemerkbar.

∴ Am Allerheiligentage wurden hier über 100,000 Francs bloß für Todtenkränze ausgegeben.

Westh. Stancsics Mihaly, der ungarische Lamennais, Verfasser des Volksbuches „Répkönyv“, ist, als er, auf die constitutionelle Sicherheit der Person pochend, Ungarn betrat, plötzlich verschwunden. Man erinnert sich hierbei, wie die väterliche Regierung mit einem halben Duzend anderer Schriftsteller verfahren hat und will ihr nun von Seiten des Landtags ohne Weiteres mit offenem Visir auf den Leib rücken, um den Gefangenen zu befreien.

Petersburg. Nach dem vom hiesigen Postamte bekannt gemachten Circular haben für das nächstfolgende Jahr 156 deutsche, 109 französische, 45 englische und 2 polnische Zeitschriften die Eingangserlaubnis nach Rußland erhalten. Von den deutschen Blättern sind fünf illustrierte erlaubt*).

∴ Selten hat ein Stück solches Furore gemacht, als der unlängst zu Franz Wallners Benefice gegebene „Alpenkönig und Menschenfeind“, von Raimund. Das vorzügliche Märchen war dreizehn Jahre lang nicht gegeben und daher so gut wie neu. Der Beneficiant — Rappelkopf — wurden von dem überaus zahlreich versammelten Publikum mit dem stürmischsten Applaus bewillkommt, und obwohl ihn eine plötzliche Heiserkeit an der freien Entfaltung seiner Kräfte hinderte, drei Mal auf offener Scene und nach den Actenschlüssen gerufen. Leider verläßt derselbe noch im Laufe dieses Monats die hiesige Bühne. — Herr Holland gab den Doppelgänger mit ungemeiner Geschicklichkeit und überraschte durch sein Copirtalent so, daß er gleichfalls stürmisch auf offener Scene gerufen wurde.

∴ Der Scheikh Mohammed Tantave hat an der hiesigen Universität eine Professur der arabischen Sprache erhalten.

Prag. Graf Rudolph Stadion ist zum Oberst-Burggrafen von Böhmen ernannt worden.

∴ Der chinesische Philosoph Tut-kom-che-nu (der Knigge und Campe China's) sagt in seinem Werke „Krieg-e-rei“ in dem Kapitel „der Musikalienhändler“: „Zweifle an Allem, was einen Musikalienhändler betrifft, an der Unsterblichkeit seiner Seele, an seinem, seiner Frau und Kinder Dasein, nur nicht an der Unübertrefflichkeit seiner Verlagsartikel.“

Rom. Die römische Regierung hat einen General-Consul in Paris ernannt, welchem der besondere Auftrag geworden, Nachrichten über Kunst, Wissenschaft, Handel, Ackerbau und Gewerbefleiß zu sammeln und nach Rom zu senden.

Stockholm. Jenny Lind, der „baltische Schwan“, soll sich während ihrer kurzen Laufbahn das artige Sümchen von 100,000 Species ersungen haben.

Tunis. Unser ex officio angebeteter Dey will sich in diesem Winter das Privatvergnügen einer deutschen Oper verschaffen. Der Dey will gute Gage zahlen; aber wer ihm nicht gefällt, erhält zum ersten Male die Bastonade und zum zweiten Male die seidene Schnur. (Hat Niemand Lust, sich in Tunis engagiren zu lassen?)

Wien. Das neue Censur-Gericht, das vermummte Fehmgericht des österreichischen Geistes, ist in aller Stille organisirt worden. Vier Polizei-Hofräthe, ein Hofrath der obersten Justiz-Stelle und einer der Hofkanzlei bilden die obere Instanz, dessen Chef noch immer der Graf Sedlnitzky ist. Die untere Instanz, das sogenannte Revisionsamt, steht unter der Leitung des aus Innsbruck her berufenen Hofrath Martinez. Das also ist der längst erwartete Fortschritt. (Immer langsam voran, immer langsam voran!)

∴ In den höhern Rayons unserer Gesellschaft macht eine Brochüre, „Ueber Rede-, Denk-, Schrift- und Preßfreiheit“, eine unangenehme Sensation. Verfasser derselben ist der Director des Geheimen Staatsarchivs, Hofrath Clemens von Hügel, ein Factotum des Herrn von Metternich. Damit ist so ziemlich Alles gesagt.

∴ Die durch den Tod des Oberstlieutenants Schels ledig gewordene Redaction der „militärischen Zeitschrift“ ist in die Hände des Oberstlieutenants Pannasch übergegangen,

*) Unser „Charivari“, der seit zwei Jahren in Rußland verboten war, darf dort wieder eingeführt werden. E. M. D.

eines Herrn, der so reizbarer Natur ist, daß er in literarischen Fehden lieber mit dem Degen als mit der Feder dreinschlägt, weil Letztere viel stumpfer als der Erstere ist. — Herr Pannasch hat auch ein paar Theaterstücke, z. B. „König Albion“, geschrieben; doch taugen sie nicht viel.

∴ Der Komiker Beckmann, Verfasser des „Eckensteher Nante“, hat sein Talent nun ebenfalls der Lantime zugewendet und ein feines Lustspiel, „der Freund aus der Provinz“, geschrieben.

∴ Oesterreich besitzt fast eben so viele Adelige als Juden. Die Zahl der Erstern beträgt fast 500,000, die der Letztern 650,000.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Im Jahre 1687 wurden in der evangelischen Stadt Eperies in Ungarn, auf Befehl des Grafen Anton Caraffa, in Einer Woche 23 Ungarn zum Tode verurtheilt und, als Anhänger des Grafen Tököly, auf Pfähle gespießt. Die Körper der unglücklichen Schlachtopfer blieben bis zu ihrer gänzlichen Verwesung auf den Pfählen und die aufgespießten Köpfe wurden von den kaiserlichen Soldaten als Zielscheiben ihrer Spieße benutzt. All' diesen Grausamkeiten setzte General Caraffa dadurch die Krone auf, daß er, an der Seite seiner Gattin, aus den Fenstern des Mednegky'schen Hauses, lachender Zeuge dieser blutigen Execution war. Eine auf Antrieb des nächsten Landtags niedergesetzte Commission zu Kaschau ließ nach Beendigung ihrer Sitzungen bekannt machen, „daß es bei Todesstrafe verboten sei, von dem Eperies'schen Gerichte zu sprechen! —! —! —!“

— Pierre de la Brosse, Barbier Ludwigs des Heiligen, gewann die Gunst der Königin Blanche, für deren Gebiß er die zärtlichste Sorge trug. Hätte diese Prinzessin noch unter Philipp dem Kühnen gelebt, so wäre der arme Barbier, auf welchen Marie von Brabant, Philipps zweite Gemahlin, einen tödtlichen Haß geworfen, wohl sicherlich gehängt worden, weil er zu behaupten gewagt, daß Blanche von Castilien schönere Zähne als Marie von Brabant gehabt.

— Am 18. Januar 1772 wurde Schiller als Schüler in das Militär-Institut auf dem württembergischen Lustschlosse Solitüde aufgenommen. Es klingt rührend und wie eine Vorbedeutung seiner spätern, nie sonderlich glänzenden pecuniären Lage, wenn man in der Aufzählung der wenigen Habseligkeiten, die er mit in die Anstalt gebracht, aufgezeichnet findet: »An Geld — 43 Kreuzer.«

Treffer und Nieten.

* Professor Weber in Rostock begann seine Vorlesungen über das Rostocker Stadtrecht jedes Mal mit folgenden Worten: »Meine Herren, jetzt hört der gesunde Verstand auf und das Rostocker Stadtrecht fängt an.« (Gleiches ließe sich auch von manchem unserer modernen Schauspieler sagen.)

* Beckstein der Jüngere, Verfasser des Lehrgedichts „Neue Naturgeschichte der Stubenvögel“, sagt darin:

»Was in Guinea Sperling heißt,
Sind bei uns Papageien;
So macht oft der betrefte Rock
Bediente zu Lakaien.«

* Ein Ruthenisches Sprichwort lautet: »Wer naß ist, fürchtet den Regen nicht.«

Rebus.

t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t
t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t
t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t
t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t t

Bei **Friedrich Schultheß** in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Unsterblichkeit
der
men schlichen Seele
und
ihr Zustand jenseits des Grabes.

Eine Untersuchung für gebildete Leser in Briefen
von

J. P. Nebli.

8. broch. Fl. 1. 21 Kr. = 26¼ Ngr.

Diese gediegene Schrift hat zum Zwecke, den Glauben an die Unsterblichkeit und den Zustand der Seele jenseits des Grabes zu reinigen, zu befestigen und zu beleben, die religiösen Gegenstände vernunft- und zeitgemäß zu beleuchten, damit einerseits der Volksverfinsterung, andererseits einer verwerflichen Zweifelsucht und einem alles religiöse Leben erstickenden Unglauben möglichst Schranken gesetzt, Vernunft und Christenthum mit einander in Harmonie gebracht werden.

Bei **J. C. B. Mohr** in Heidelberg ist erschienen und versandt:
Die Conflict der Wasserschiffahrt auf den Flüssen mit Benutzung der Lehtern zum Maschineneetriebe. Ein Beitrag zur Lehre vom Wasserrechte von **C. G. Schwab**, Königl. würtemb. Finanzrath, Justitiar der Zolldirection und des Bergraths zu Stuttgart.

Als Beilageheft zum Archiv für die civilistische Praxis u. s. w. 30. Band.

Inhaltsübersicht. Einleitung. §. 1. Gegenstand dieser Erörterungen. Begriff von Schiff- und von Flossfahrt. §. 2. Die Wasserbenutzung zum Maschinenetriebe. Deren Umfang und Wichtigkeit für die Industrie. §. 3. Nähere Bezeichnung der fließenden Gewässer, welche Gegenstand der beiden Benutzungsarten sind. §. 4. Plan des Folgenden. Allgemeiner Theil. Merkmale der öffentlichen und der Privatflüsse. §. 5. Rechte der Privaten und des Staats an den letzteren. §. 6. Staatseigenthum der öffentlichen Flüsse. Dessen Folgen. Die Regalen-Rechte an diesen Gewässern und was hieraus folgt. §. 7. Besonderer Theil. Das Mühlregal und die Mühlengerechtigkeit, die Schiffahrt und die Flosserei in historischer und rechtlicher Beziehung. §. 8. Schiffbar- und Flossbarmachung. Einführung der Schiff- und Flossfahrt auf einem von Natur schiffbaren Flusse. Die Conflict mit der Wassernutzung zum Maschinenetriebe. Grundsatz, der hier gelten muß. §. 9. Ausnahmen von diesem Grundsatz. Beweislast in solchen Fällen. §. 10. Die Frage in Betreff des Schadenersatzes wegen der den Wasserwerksbesitzern durch die Einführung der Schiff- und Flossfahrt zugehenden Nachtheile. Grundsatz. Ansichten älterer und neuerer Schriftsteller. Widerlegung einiger Einwürfe. §. 11. Die Conflict bei Ausübung der beiden Wassernutzungen. Verschuldete und unverschuldete Nachtheile, welche den Wasserwerksbesitzern zugefügt werden. Entschädigungsfrage nach der Theorie und nach der Ansicht der Schriftsteller, sowie der Praxis. §. 12. Ueber die Competenz der Justiz- und Verwaltungsbehörden bei Streitigkeiten aus Veranlassung der hier abgehandelten Conflict. Grundregel. Ausnahmen. §. 13. Literatur, die bei gegenwärtiger Arbeit benutzt wurde.
Preis Thlr. 1. 8 gGr. oder Fl. 2.

Hierbei eine literarische Beilage von D. A. Schulz.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

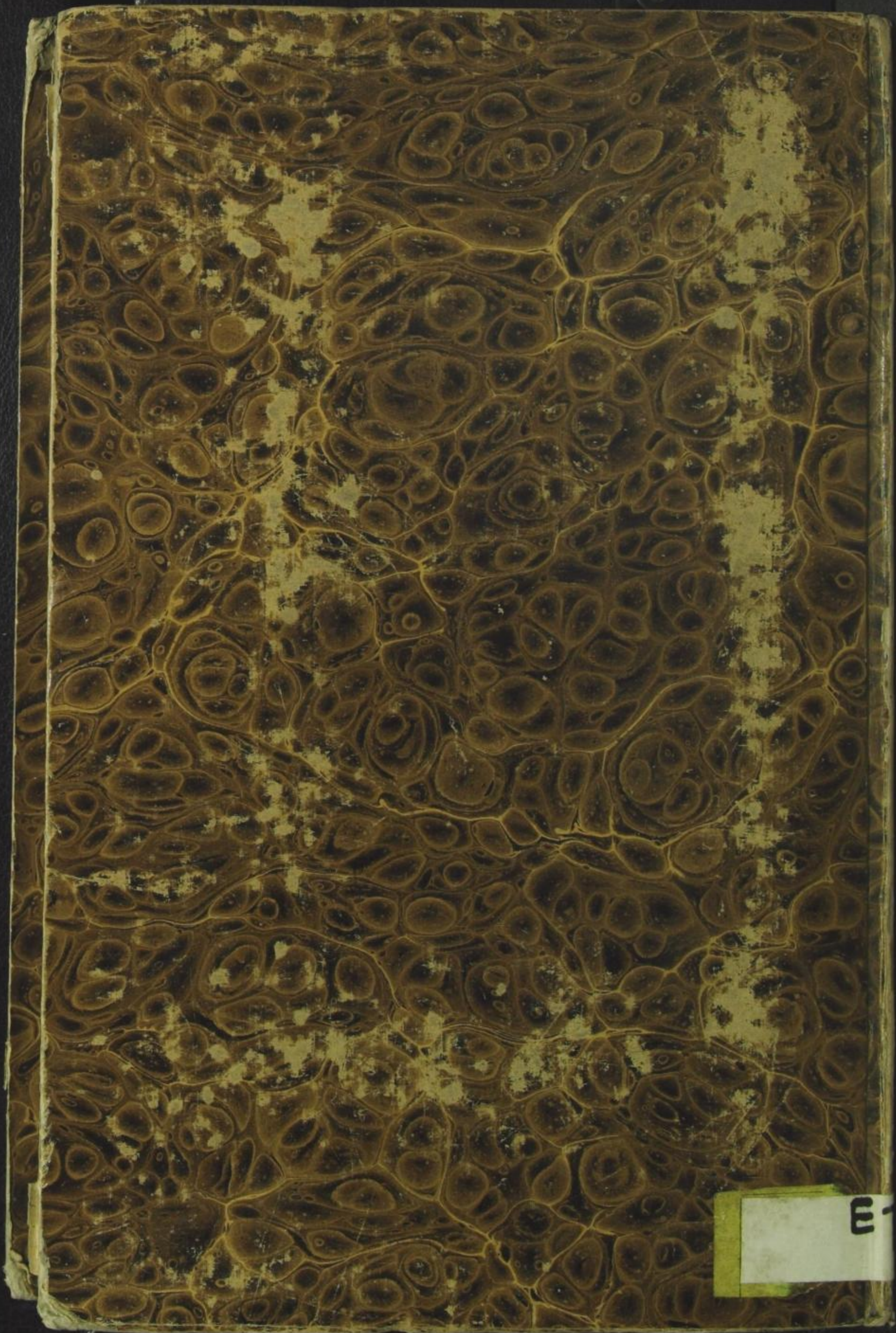
Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0394810

*Ephem. liter.
602 m*



3